



Das entweichende Gas entzündete sich, und es erfolgte eine furchtbare Explosion.

Das Unheilvolle spielte sich in wenigen Sekunden ab. Die Explosion war von solcher Gewalt, daß der Gasballon in Stücke zerfallen war.

Man der Ozeanüberquerung wie folgt gekündet: Schon lange vor der Anfang Juli für der Ausflug festgesetzt.

Von Nah und fern.

Ein Geschenk der deutschen an die russische Regierung. Die deutsche Regierung hat wie die B. V. Ztg. berichtet, der russischen Regierung ein wertvolles Geschenk überreicht.

Das Schmiedefeld der Eisenbahnstation. Zu dem schweren Eisenbahnunfall bei Schmiedefeld (in der Nähe von Breslau), am 1. Aug.

Zwei Kinder im Schlamm erstickt. Im Nienstedt hatten fünf Kinder vor einem plötzlich herabstürzenden Wasserfluge unter einer Brückenschwelle Schutz gesucht.

Dreißig große Schaulustler eingeschlagen. Im Münster (Westf.) ist nachts ein brennender Student mit dem Vermögen etwa dreißig große Schaulustler ein.

Das Ende der 'Titanic'-Untersuchungen. Die englischen Untersuchungen über die 'Titanic'-Katastrophe sind so gut wie zu Ende.

Siegender Liebe.

Der Maler ließ den Bogen halten, schalt, hieß aus und ging zu früh weiter.

Als er endlich vor dem Hause in der Emborer Straße war, ging er zu dem Portier, gab ihm eine Mark und erkundigte sich nach dem Namen.

Wesentlich gab der Mann die ersten Antworten. 'Ja, die alte Frau geht fast zur Mittweg, aber die Tochter geht ins Geschäft, nach dem Spittelmarkt, bei Wähler, glaube ich, morgens um sieben geht sie los und abends 10 gegen sieben kommt sie retour.'

Früh frohlich wußte genug. Er hat um Discretion und ging. 'Nein, das es nur einmarten, und das die Straße überlassen - ihr entgegneten. Ganz ungern war er, wie ein Entschänder, der zu seinem ersten Staunen geht.'

Langsam ging er die Straße hinan, von woher sie kommen mußte: als er bis zur Ecke war, trat er in den Schatten einer Hauswand, von wo aus er die Straße überlassen konnte, und hier wartete er. Er hatte Glück, kaum fünf Minuten brachte er zu warten, da kam sie an.

Schon von weitem erkannte er sie - das Herz pochte ihm gewaltig - sie war noch ebendieselbe, noch ebendieselbe lieblich und noch ebendieselbe schön, das sah er auf dem ersten Blick.

Wie glücklich trat er auf dem Grunde heraus der Fall gewesen wäre, dann würden Menschen nicht zu helfen gewesen sein.

Der Fall gewesen wäre, dann würden Menschen nicht zu helfen gewesen sein. Es ohne Zweifel festgelegt, daß das Schiff, wenn es von dem 22 Knoten Geschwindigkeit pro Stunde zu fahren, nur noch über zehn Knoten gleiten würde, so wäre es, wenn es auch dem Zusammenstoß nicht hätte entziehen können, doch wenigstens nicht getunten.

PR 30 000 Weinstöcke vernichtet. Ein Weinbauhändler bei Bordeaux hat in der letzten Zeit 30 000 junge Weinstöcke besogen, um damit Neuanpflanzungen auszuführen.

PR Was in Chicago bereutet wurde. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Amerikaner es liebt, bei Verträgen zu einer Sache durch eine Worte zum Ausdruck zu bringen.

Luftschiffahrt.

Das Luftschiff 'Victoria Luise', das am 2. d. Mts. gegen 7 Uhr früh mit fünfzehn Hamburger Herren aufsteigen war, passierte Bergedorf, fuhr dann elbwärts und passierte Rauenberg.

Gerichtshalle.

§§ Verles. Das Oberverwaltungsgericht fällte eine für Polizeibeamteten besonders lehrreiche Entscheidung. Ein Polizeibeamter hatte einen gewissen Mann in der Wohnung in der Schützenstraße in sein Gefängnis gebracht.

Kunst und Wissenschaft.

Die neue Deutung des Nibelungenlieds. Nibelungen, der Geist der schließlichen Verge, hat seinem Namen den Gelehrten schon viel Kopfzerbrechen bereitet, bis man schließlich sich

machte. Am Abend des Tages, an dem B. in Schwäbisch genannt worden war, brach im Gefängnis Feuer aus. B. hatte offenbar das Stroh aus dem Strohkorb in sein Bett mitgenommen, hier ein warmes Zimmer zu machen; er war vorher als Zeuge aufgefunden worden.

Berliner Humor vor Gericht.

Wichtigste, Worderbernde. 'Ich lese dem Angeklagten zur Last, daß er einen Worderberndich mit besungen hat!' führt der Richter D. vor dem Schöffengericht an.

Ein Jahrhundert-Ausstellung für das Jahr 1815.

HP Die Jahre 1812 und 1813 bildeten die Grundlagen für die Befreiung Europas von dem Joch Napoleons I. Es sind jetzt gerade 100 Jahre her, seitdem der Heldenkämpfer Napoleon durch seinen Zug nach Rußland seinen Untergang nahm.

Die rechte Wahrheit, Fräulein Elisabeth!

Das ist eine Uhr, haben Sie nicht? Und da rief sie, wie aufgebracht: 'Mein Gott, so spät schon! Wie wird sich mein Mütterchen wieder ängstigen!' - Freundlich nickte sie ihm zu. - 'Adieu! Adieu!' - 'Dann war sie fort. - 'Aber! Ihr baldiges Wiedersehen!' rief er ihr nach.

auf die Deutung Nibelungen gleich Nibelungen (Nibelenschwanz) gemeint hat. Aber es ist nicht gläublich, daß dieses Schimpfwort die ursprüngliche Benennung des die unterirdischen Naturschätze hütenden Dämonen war, der es nicht ursprünglich im Nibelungenliede heimlich ist, sondern zunächst im Jahr geklaut hat.

Die rechte Wahrheit, Fräulein Elisabeth!

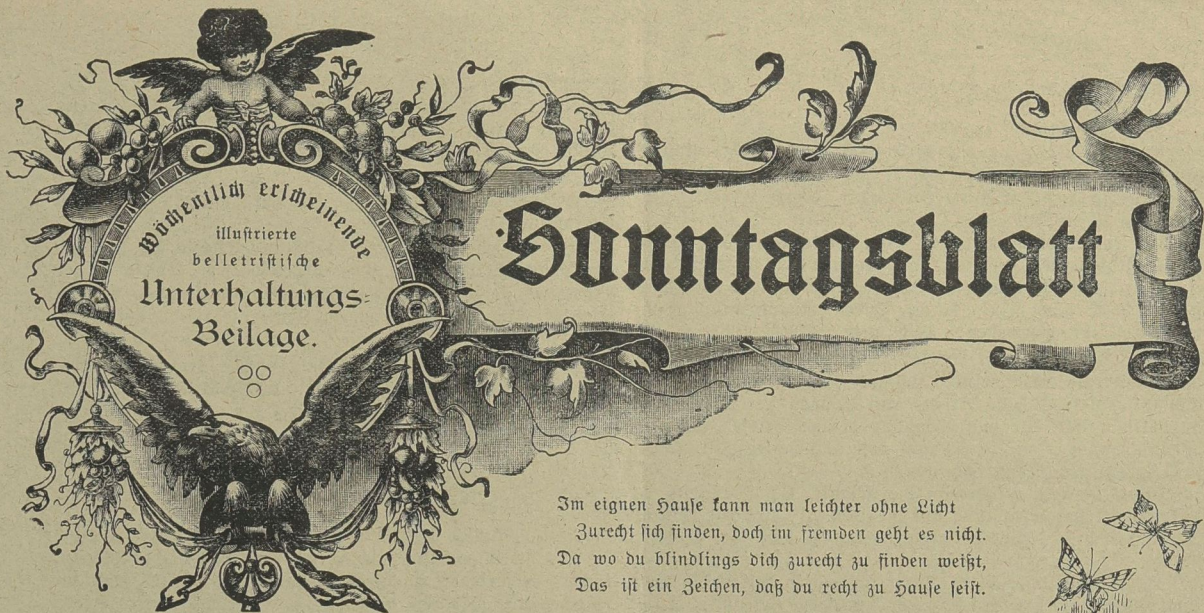
Die rechte Wahrheit, Fräulein Elisabeth! Das ist eine Uhr, haben Sie nicht? Und da rief sie, wie aufgebracht: 'Mein Gott, so spät schon! Wie wird sich mein Mütterchen wieder ängstigen!' - Freundlich nickte sie ihm zu. - 'Adieu! Adieu!' - 'Dann war sie fort. - 'Aber! Ihr baldiges Wiedersehen!' rief er ihr nach.

Die rechte Wahrheit, Fräulein Elisabeth!

Die rechte Wahrheit, Fräulein Elisabeth! Das ist eine Uhr, haben Sie nicht? Und da rief sie, wie aufgebracht: 'Mein Gott, so spät schon! Wie wird sich mein Mütterchen wieder ängstigen!' - Freundlich nickte sie ihm zu. - 'Adieu! Adieu!' - 'Dann war sie fort. - 'Aber! Ihr baldiges Wiedersehen!' rief er ihr nach.







# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Im eignen Hause kann man leichter ohne Licht  
Zurecht sich finden, doch im fremden geht es nicht.  
Da wo du blindlings dich zurecht zu finden weißt,  
Das ist ein Zeichen, daß du recht zu Hause seist.

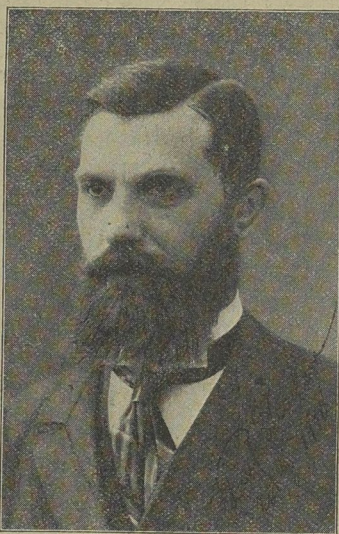


## Zu früh.

Erzählung von Emma Haushofer-Merk.

Die jungverheiratete Frau ordnete im Erker mit den gemalten Fenstern, die nur ein mattes Licht einließen, den Teetisch. Das funkelnagelneue „altdeutsche“ Eszimmer war so schön eingerichtet, wie es sich ein junges Paar in der Mitte der achtziger Jahre nur wünschen konnte. Büßenscheiben an der reich geschnitzten Kredenz, am Fenster ein Spinnrad mit einem von blauem Band umschlungenen Wocken; über dem Tisch ein Lüsterweibchen; auf den Schränken, den Simsbrettern, über den Türen eine Reihe von Tonkrügen mit Mafartbuketts, von gemalten Platten, von Holztellern mit eingebraunten Rittern; dazwischen Ranken von künstlichem wilden Wein. Sie hieß natürlich Elsa — (wer damals auf sich hielt, hieß Elsa). Ihr hübsches Puppengesicht sah noch unbestimmter und alltäglicher aus, weil die blonden, krausen Haare ihr völlig die Stirn verdeckten. Ihr feiner Wuchs kam kaum zur Geltung in dem Gewirr von Stoff und Falten, das sie umbauschte. Nur die Taille war eng zusammengeschnürt, und um den kurzen Hals trug sie ein blaues „Mizibändchen“. Sie schien offenbar sehr zufrieden mit sich und ihrem neuen Kleid und wackelte mit ihrer Tourneur auf hohen Absätzen trällernd in dem dämmerigen Gemach umher. Dann kam die erwartete Freundin, und die jungen Damen umarmten sich zärtlich nach längerer Trennung. Elsa aber warf sofort einen prüfenden Blick auf den Anzug des jungen Mädchens und rief: „Mein, wie komisch du wieder aussehst! Zula! Wirklich ganz unanständig mit deinem glatten Rock! Als hättest du gar nichts an! Zu drollig

ist das!“ — Julius Kleid floß allerdings auffallend schlicht und gerade an den schlanken Hüften herab. Ihre Bluse saß lose, und sie hatte das reiche, braune Haar aus der Stirn zurückgekämmt und etwas sorglos in einen Knoten geschlungen.



Paul Zoder, ein neuer Dramatiker.

Der Mechaniker Paul Zoder zu Hamburg hat mit seinem Bauerdrama „De Lust“ bei seiner Uraufführung im Altonaer Schillertheater einen vollen Erfolg davongetragen. Zoder ist ein Mann aus dem Volke und hat das, was er geworden, eigener Kraft zu verdanken. Er ist geboren am 25. Juli 1872 zu Cöthen in Anhalt, steht also im 40. Lebensjahre. Er hat sich schon früher in dramatischen Arbeiten versucht, die ein gutes schriftstellerisches Talent verrieten, das nun in seinem neuesten Werke zur vollen Entfaltung gekommen ist.

„Sag doch lieber gleich, ich sei verwachsen, weil ich nicht all das Zeug an mir hängen habe!“ lachte sie und zeichnete in der Luft die Silhouette der Freundin nach.

Sie wirkte in der Tat in der pudrigen Umgebung wie ein wilder Schöpling — wie eine schlante Hochlandstanne in einem zierlich abgezirkelten Stadtgärtchen.

„Ach geh! Du willst nur immer anders sein als die andern,“ meinte Elsa ein wenig schmolldend, während sie sich am Teetisch niederließen.

Zula aber schlug die schönen warmen Augen mit einem ersten Blick zu ihr auf und sagte leise:

„Ja! Einmal habe ich das gewollt! Nicht bloß anders aussehen; nein, auch was Ungewöhnliches werden! Was leisten, arbeiten, lernen wie ein Mann; einmal hatte ich solchen Ehrgeiz! Aber jetzt — du glaubst gar nicht, Elsa, wie ich mich in diesem Sommer verändert habe! — Du denkst: Ich muß es dir ja doch gestehn: Ich habe mich schrecklich verliebt!“

Elsa, die den Tee einschenkte, murmelte verlegen:

„Am so schlimmer!“

„Wie so?“ frag Zula.

„Nun, ich meine,“ warf die junge Frau hin. „Wenn du gefallen möchtest, wenn du heiraten willst, wie wir andern gewöhnlichen Menschenkinder, dann ist es erst recht ein Unglück, daß

zu dich so wild anstellt und dich so komisch herrscht — und überhaupt halt so bist.“

„Aber wie bin ich denn?“

„Geh, das weißt du doch selbst, daß du sehr emanzipiert bist! Du willst es ja sein! Aber das verzeihst dir keiner!“

„Glaubst du?“ flüchelte Zula mit einem Lächeln, als wüßte sie es besser.

Elisa rührte nachdenklich in ihrer Teetasse. „Wir haben in der letzten Zeit viel über dich gesprochen,“ sagte sie mit einem altklugen Ton, und ihr Puppengesicht sah noch philiströser als sonst aus. Zula horchte leidenschaftlich auf. „Von mir habst ihr gesprochen! Mit wem? Doch nicht...?“

„Ja, allerdings; mit Professor Salmers,“ unterbrach Elisa das aufgeregte Stammeln. „Ich weiß, daß er sich sehr für dich interessiert, daß er dir die Kur gemacht hat! Und daß du verlobt bist, habe ich schon aus deinen Briefen erraten. Wenn man gar so entzückt ist vom Landaufenthalt, dann steckt immer ein Mann dahinter!“

Zulas Wangen glühten. Sie schaute der Freundin in leidenschaftlicher Spannung auf die Lippen. „Er hat deinen Mann besucht? — Du hast ihn gesehen?“ stieß sie gepreßt hervor.

„Aber natürlich. Mein Karli ist doch so befreundet mit ihm! Dreimal hat er bei uns gegessen,“ erzählte Elisa. Dann stotzte sie, zerkrümelte etwas betreten ihr Biskuit. — „Zula! Es tut mir leid, es dir sagen zu müssen; — aber er hat mich beauftragt, dir seine ehrfurchtsvollen Abschiedsgrüße zu bestellen.“

Wie emporgeweicht von wildem, unerträglichem Schmerz sprang Zula von ihrem Sitz auf. „Er ist fort! Das ist unmöglich!“ Aber Elisa zuckte die Achseln und löffelte verlegen ihren Tee.

„Sag, daß es nicht wahr ist!“ rief das junge Mädchen mit heißem Flehen. „Sag, daß du mich bloß neden, quälen willst! Es kann ja nicht sein, daß er abgereist wäre, ehe ich kam, ehe er...“

„Es ist leider doch so, liebes Herz!“ sagte Elisa und bemühte sich, sehr viel Mitleid auszubringen, vermochte aber doch die leise Schadenfreude nicht ganz zu verbergen, die auch die beste Freundin empfindet, wenn sie mehr Glück in der Liebe hat als die andere, die eigentlich viel hübscher ist als sie.

Zula ließ sich auf ihren Platz zurücksinken; ihr erst so strahlendes Gesicht war bleich und verstört. Sie preßte die Lippen aufeinander, um nicht aufzuschreien. Aber die erlittene Enttäuschung war zu bitter. Sie konnte den Tränen nicht wehren. Fassungslos brach sie in ein verzweifelttes Schluchzen aus.

„Aber Zula!“ rief die junge Frau erschrocken. „Aber geh! Du hast dich doch sonst über alle Männer lustig gemacht! Bist du ein sonderbares Ding! Wenn ich geahnt hätte, daß es dir so tief geht! Man meint immer, du seist ein so kühler Naturbursche, und nun weint sie wie ein ganz weichherziges, dummes Mädel! Aber geh!“

Nach einer Weile trocknete Zula sich die Augen, warf den Kopf zurück, und ihre Stimme klang fast hart: „Sag mir, was er über mich gesprochen hat! Alles! Ich will alles wissen. Kein mitleidiges Gesunkel! Hörst du!“

Elisa bot ihr zur Beruhigung ein paar Süßigkeiten an und begann dann eifrig: „Du kannst dir denken, daß ich dich sehr gelobt habe! Ich hätte mich doch selbst so gefreut! Was für einen famosen Charakter du hast, habe ich ihm gesagt! Daß du leider ohne Mutter aufgewachsen bist, und daß dein Vater dich in deinen Schrullen gegen die Mode bestärkt. Aber er seufzte nur immer: „Schade für das wunderschöne Geschöpf. Jammer schade! Sehen Sie, gnädige Frau, ich muß Rücksicht nehmen auf meine Stellung als Beamter, auf meine Familie. Meine Frau darf nicht aus dem Rahmen herausfallen!“

„Was tue ich denn so Schreckliches?“ warf Zula ein.

„Ach, weißt du,“ fuhr die Freundin fort, „seine Mama ist doch ein paar Tage draußen gewesen und hat dich befohlen! Nicht mit Augen der Liebe! Das tun die Mütter von

heiratsfähigen Söhnen ja meistens nicht. Aber diese Regierungspräsidentenwitwe-Ezzellenz! Sie hat natürlich über dich die Hände zusammengeschlagen vor Entsetzen. Dein Aussehen! Wie schlampig deine Kleider an dir hängen!“

„Wohl weil ich kein Korsett trage! Das ist doch das ganze Verbrechen!“ verteidigte sich Zula mit einem bitteren Aufschauen.

„O, sie war außer sich!“ bestätigte Elisa. „Du hast nie eine Handarbeit gehabt. Das gehört sich doch für ein junges Mädchen! Und du bist geschwommen, und geraucht hast du einmal! Und mit zwei jungen Herren warst du auf einem Berg!“

„Du lieber Himmel!“ rief Zula. „Mit den zwei Buben, dem Ernst und dem Klaus, die wie meine Brüder sind!“

„Na weißt, das steht ihnen nicht auf der Nasenspitze geschrieben! Ein junges Mädchen darf eben nichts tun, was sich nicht schickt. Denk nur, wie man es dir hier verdacht hat, daß du ohne Gardedame Schlittschuh gelaufen bist, und daß du Turnstunde hattest.“

„Gilt das auch für unanständig?“ spottete Zula.

„Es ist unweiblich; schau, und das wollen die Männer nicht!“ belehrte die junge Frau sie altklug. „Ihr seht die mädchenhafte Sittigkeit,“ seufzte der Professor immer wieder. „Er hatte dich gern, Zula! Aber er sagt mit Recht: Er kann keine emanzipierte heiraten. Er hätte nicht das nötige Vertrauen!“

Zula hatte mit starren Augen auf die bunten Fenster geschaut. Nun war ein troziger Zug um ihren hübschen Mund. „Er hat ganz recht,“ sagte sie in verändertem Ton. „Wenn er erst seine Mutter und die fremden Leute fragen muß; wenn er kein Vertrauen zu mir hat, dann soll er's nur bleiben lassen! Dann habe ich mich eben auch in ihm getäuscht. Ich glaubte, er wäre klug und großdenkend und sähe in mein Herz und suchte meine Seele. Ich meinte, der müßte mich so gut kennen, daß ihn solche Außersichtlichkeiten nicht an mir irre machen könnten!“

„Ich hure dich!“ lachte Elisa, stolz auf ihre Erfahrung als verheiratete Frau. „Die Männer kennen uns doch gar nicht. In dem Punkt ist jeder dumm! Man muß halt so sein — oder sich wenigstens so anstellen, — wie sie uns haben wollen. Wenn du es dir nur zur Warnung dienen lassen wolltest!“

\* \* \*

Seitdem waren 25 Jahre vergangen. Im Sommer 1911 saß Zula, die eine bekannte Malerin geworden war, auf einer Wiese vor ihrer Staffelei und arbeitete an einer Baustudie. In der Nähe befand sich eine gute kleine Pension, in der es lebhaft zuzuging: moderne Jugend traf sich auf dem Tennisplatz neben ihrer Wiese. Sie hatte von ihrem Platz aus Gelegenheit, die jungen Herren und Damen zu beobachten. Sie konnte auch zuschauen, wie die jungen Mädchen, die hübschen Frauen in ihren Badekostümen zwischen den Herren herumbüßten, die vor den Rabinen Sonnenbäder nahmen; wie man sich jetzt im Wasser in Gesellschaft amüsierte. Sie lächelte oftmals vor sich hin. Da war besonders ein pikantes, schlankes Ding, das mit Vorliebe auf das Dach der Rabine kletterte, eine Weile da oben stand in köstlicher Ungeniertheit und dann lachend herabsprang in den See. Ein schneidiges Mädel, das ihr sehr gefiel. Und einmal belauschte sie auch eine kleine Szene. Auf der Bank am Ufer saß die Mama der Kleinen, eine recht korpolente, fest in das „sansventre-Mieder“ eingepreßte Dame. Vor ihr stand der junge Wildling mit dem Raket in der Hand, erhielt vom Spiel:

„Du, Mama!“ rief sie, „wir machen eine Radtour! Ängstige dich nicht, wenn wir ziemlich spät zurückkommen.“

Die Mutter schien nicht sehr erfreut. „Mit wem denn, Gerda?“ fragte sie.

„Nun ja, halt mit den andern Mädels und mit den Herren vom Tennis!“ erwiderte die Tochter ungeduldig.

„Ich finde es höchst sonderbar, daß die Herren mich nicht fragen; sie sind mir kaum vorgestellt!“ warf die Mutter ungnädig ein.

„Aber Mama, wozu denn!“ lachte Gerda. „Im Winter beim Skikurs waren wir doch vierzehn Tage allein hier. Da hast du sie auch nicht gesehen!“

„Du weißt, daß das auch ganz gegen meinen Willen geschehen ist. In meiner Jugendzeit . . .“

„Aber geh, das ist schon so lang her!“ unterbrach die Tochter sie übermütig.

Während des Wortwechsels war ein würdig aussehender, ergrauter Herr mit der Zeitung in der Hand, auf die Bank zugeschlitten.

„Du, Papa,“ rief Gerda, „die Mama hat wieder ihren altmodischen Tag!“

Die Malerin auf der Wiese hob die Augen. Sie war neugierig, den Vater des modernen Mädchens zu sehen. Und nun schlug ihr Herz doch ein wenig rascher, da sie dieses Gesicht wiedererkannte. So schaute er jetzt aus, der Herr Regierungsrat von Salmers!

Zula war unverheiratet geblieben. Sie hatte freilich nicht ihr ganzes Leben lang der einen Enttäuschung nachgetrauert. Ein paarmal war sie noch verliebt gewesen. Aber es hatte nie so recht geklappt mit den Verhältnissen, und sie war zu klug für eine ganz dumme Partie und nicht kühl und temperamentlos genug für eine Vernunfttheirat. Nun lauschte sie doch mit großer Spannung, was der Regierungsrat seinem Töchterlein antworten würde. Er ließ die Zeitung sinken und fragte: „Was gibt es denn wieder für einen Konflikt?“

„Ah weißt du, Papa,“ rief die Tochter anklagend, „wir wollen mit den Herren radeln, und nun verlangt Mama, daß sie erst vor ihr Kotau machen und fragen, ob ich mitdarf? Das ist doch ganz stilllos! Wir wissen doch selbst, wie wir uns zu benehmen haben!“

Der Regierungsrat lächelte. „Laß sie nur, Irene,“ meinte er ruhig. „Die Tochter von Eggellenz von Miller ist auch von der Partie, und Baroneß Waldheim bläst eben schon ihr Rad auf.“

„Danke, Papa! Du bist doch immer ein flotter Kerl!“ rief Gerda und klopfte ihm lobend mit dem Radel auf die Schulter. Die Mutter ging kopfschüttelnd und beleidigt ins Haus.

„Wenn du ihr immer noch die Stange hältst,“ murmelte sie ärgerlich, „dann ist es kein Wunder, daß ich überhaupt kaum mehr fragen darf, wohin sie geht!“

Gerda aber kletterte gleich über den Zaun, um den Weg abzuschneiden. Gewandt, schlank und ungeschnürt wie sie war, nahm sie spielend das Hindernis. „Grüß Gott, Papa! All Heil!“ klang es noch zurück.

Zula konnte ihre Freude an der Kleinen nicht länger unterdrücken. Sie rief laut über die Wiese: „Bravo, bravo!“

Gerda hörte sie nicht mehr. Vor dem Tennisplatz standen schon ihre jungen Sportskameraden und schüttelten ihr „Hilfsvoll“ mit scharf geacktem Ellbogen die Hand. Aber der Regierungsrat ließ nochmals sein Zeitungsblatt sinken und warf einen hochmütigen Blick auf das Publikum da draußen,

das sich erdreistete, Beifall zu äußern. Zula hielt dem Blick stand. Sie hatte trotz ihrer 45 Jahre noch eine gute, schlanke Gestalt, ihr Haar war nicht ergraut, und in diesem Moment huschte das alte mutwillige Lachen über ihr Gesicht. Daran erkannte er sie. Er zog den Hut. Sein Kopf war bedenklich kahl.

„Ah das ist ja — o Fräulein Zula Brügge, unsere berühmte Malerin!“ sagte er. „Freue mich sehr! Wie lange wir uns nicht gesehen haben! Nur manchmal in einer Ausstellung las ich den Namen.“

Über den Zaun weg gaben sie sich die Hand. „Es ist gerad' ein Vierteljahrhundert, seit ich das Vergnügen hatte, Herr Regierungsrat. Gratuliere aber von Herzen zu der Tochter!“

Er lächelte geschmeichelt. „Ja, sie ist recht frisch und flott!“

Sie plauderten nun öfter miteinander, wenn Zula auf der Wiese malte und der Regierungsrat sich langweilte. Sie erinnerte ihn angenehm an die eigene Jugend, an die Zeit, da er noch Mädchenherzen eroberte.

Wieder einmal stand er vor der Staffelei und schaute ihr beim Malen zu. „Eben ist Ihre Tochter mit ihrer jungen Gesellschaft vorübergegangen,“ sagte Zula. „Schneidig sah sie wieder aus, kurzgeschnürt, mit dem festen Hütel! Mir scheint, sie sind fort auf einen Berg. Wirklich: Mir lacht das Herz, wenn ich sie sehe! Aber daß Sie eine solche Tochter haben — das ist mir unfasslich!“

Der Regierungsrat zog etwas beleidigt die Brauen auf. „O warum? Wieso?“

„Aber Sie waren doch immer so für das Mädchenhafte eingenommen!“ spottete Zula mit einer leisen Schärfe. „Sie waren für die Brautheit und Sittigkeit, und haben freiere Manieren so entsetzlich gefunden!“

„Ja, mein Gott! Der Zeitgeist! Die jungen Mädchen lassen sich nicht mehr so fest im Zaum halten wie früher!“ bemerkte er mit einem Achselzucken.

„Da haben sie sehr recht, die jungen Mädchen!“ rief sie lebhaft. „Nur . . .“

„Ihnen tut es wohl leid, nicht später zur Welt gekommen zu sein? Sie waren ja auch ein rechter Wildfang!“ sagte er lachend.

Sie drehte sich heftig um auf ihrem Feldstuhl und sah ihm nun voll ins Gesicht. „Was war ich? Ein Lämmchen mit einem rosa Bändchen bin ich gewesen! Zahm, hausbadend, schüchtern war ich im Vergleich mit diesen jungen Mädchen — mit Ihrer eigenen Tochter! Und mich hat man emancipiert genannt! Erinnern Sie sich, Herr Regierungsrat? Nicht gedacht haben wir an die Freiheiten, die heute diese jungen Damen genießen! Aber nun heißt es nicht mehr emancipiert. Sie selbst nennen es flott, fesch, modern!“

Er war ein wenig verlegen geworden. Auch ihm mochten Erinnerungen an die Ansichten aufgetaucht sein, die er einmal für so unerschütterlich gehalten hatte. „Man denkt nun eben anders über diese Dinge. Sehen Sie, Fräulein Zula: Man darf nie anders sein als die andern!“

Als Zula wieder allein vor ihrer Staffelei saß, lächelte sie still vor sich hin: Hast du gehört, alte Eigenbrödlerin! Du hättest warten sollen mit dem Geborenwerden!

## Kriegslist.

Skizze von Toni Harten-Hoende-Kiel.

Sie sehen so ernst aus, Herr von Göhring. Ist Ihnen etwas Trauriges passiert?“

„Mich führt allerdings etwas Besonderes zu Ihnen, gnädige Frau.“

„Ah!? — Aber nehmen Sie doch erst Platz —“ Und die schöne Frau ließ sich bei diesen Worten selbst in einen Sessel gleiten und strich mit der weißen, gepflegten Hand leicht über die Armlehne, während sie ein wenig vornüber gebeugt, erwartungsvoll sitzen blieb.

„Ohne einen besonderen Anlaß wüßte ich freilich auch kaum, wie ich zu dem Vergnügen käme, den Herrn Kapitän

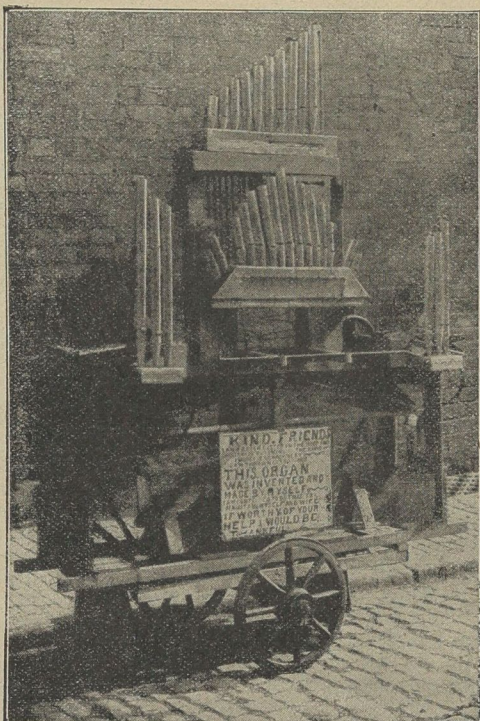
bei mir zu sehen,“ sagte sie mit einem raschen Ausblick der langbewimperten Augen.

„Gnädige Frau sind zu liebenswürdig! Wie dürfte ich wagen . . .“

„Oh, machen Sie doch keine Worte! Kommen wir lieber zur Sache. Sie haben mich sehr neugierig gemacht.“

Er richtete sich straffer auf und sah an ihr vorbei. Das volle Licht des Sommerabends fiel auf sein etwas ediges, männliches Gesicht, das von der Seelust schier schwarzbraun gefärbt war.

„Die Sonne scheint Ihnen grad' in die Augen,“ sagte sie.



Eine selbstkonstruierte eigenartige Orgel.

Eine selbstkonstruierte Orgel wird auf den Straßen von Leicester jetzt häufig von ihrem Erbauer gespielt. Mr. J. Dayton ist von Beruf Schuhmacher und hat in seinen Mußestunden aus alten Zinntuben und Konservendbüchsen das Spielwerk zusammengeleitet. Die Klaviatur besteht aus Holzstreifen mit zwei kompletten Oktanen.

Und in ihrem Blick lag etwas, das ihn beunruhigte, etwas wie — wie Respekt oder Anerkennung oder — er wußte nicht, wie er es fassen sollte, und ihr Ton glitt aus dem Konventionellen heraus in eine Art weichen, frauenhaften Ernst, der ihn eigentümlich unsicher zu machen drohte. „Wollen Sie lieber die Balkontür schließen, oder sollen wir die Vorhänge zuziehen?“

Er neigte sich dankend.

„Ein Seemann sollte doch wohl an Sonne gewöhnt sein! Übrigens wird sie gleich hinter den grünen Wipfeln drüben verschwunden sein. Er stand auf und trat in die offene Tür. „Welch' beruhigend schönen Blick Sie doch von hier haben!“

„Nicht wahr?“ Sie sah ihm nach, ohne ihre Stellung zu verändern, und als er sich langsam zurückwandte und sich wieder ihr gegenüber niederließ, begegnete er ihrem halb scheu, halb dringlich fragenden Blick.

„Es handelt sich um meinen Freund Jaspers. Gnädige Frau kennen ihn ja auch —“

Sie schloß die Finger einen Moment lang fest um den goldgelben Chiffonschal, der ihr von den Schultern geglitten war, und eine helle Röte stieg ihr langsam vom Hals in die Schläfen. — „Gewiß . . .“

„Vielleicht könnten Sie mir seinetwegen einen Rat geben?“

„Ja? Einen Rat?“

„Gnädige Frau wissen, daß Jaspers seit etwa zwei Jahren verlobt ist, und kennen seine Braut vielleicht, die sehr an ihm hängt —?“

„Nein,“ sagte sie schroff, „wie soll ich die Braut kennen? Sie lebt, denke ich, in Hannover oder irgendwo im Hannoverschen und ist, so viel ich weiß, nie hier gewesen.“

„Sie war einmal kurz hier bei Verwandten, aber das ist wohl zu einer Zeit gewesen, als gnädige Frau noch in Berlin wohnten.“ Er hatte geflüchtig formell gesprochen.

„Das mag sein,“ gab sie ebenso kühl zurück.

„Ein feines, liebes Mädchen, die kleine Braut, noch sehr jung . . .“ Er zögerte und sah auf seine Stiefelspitzen. Da sie ihm aber nicht entgegenkam, fuhr er fort: „Der Vater hatte deswegen auch erst zu diesem Frühjahr die Hochzeit erlaubt. Merkwürdigerweise wurde der Zeitpunkt aber nunmehr von dem Bräutigam hinausgeschoben. Ich weiß nicht, was er als Grund angegeben hat . . .“

Und da er von neuem innehielt: „Ich meine, daß es irgendeine Wohnungsschwierigkeit war,“ sagte sie leichtsin. „Aber es kann auch sein — das heißt, ich weiß es nicht genau . . .“

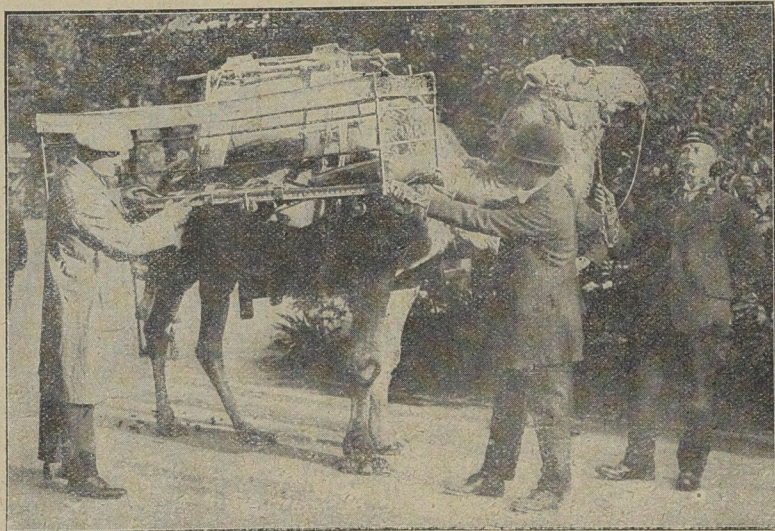
„Ich weiß es eben leider auch nicht. Jaspers ist mir in letzter Zeit immer ausgewichen, wenn die Rede auf seine Verheiratung kam. Nun hieß es vor kurzem, die Hochzeit sei abermals verzögert —“

„Aber bester Herr von Göhring,“ unterbrach ihn seine Zuhörerin ungeduldig, „das ist ja an sich vielleicht eine bedauernde Sache. Ich kann das nicht beurteilen, und ich wüßte wirklich nicht, was ich —“

Ein Blick ihres Gegenübers ließ sie jedoch plötzlich verstummen.

„Ich dachte, gnädige Frau, daß gerade Sie am Ende einen guten Rat wüßten, da Sie Freund Jaspers inzwischen öfter gesehen haben als ich.“ Er dämpfte die Stimme und beugte sich ein wenig vor. „Man sagt, Jaspers denke mehr an eine schöne, junge Frau unserer hiesigen Gesellschaft als an seine Braut.“

Sie hatte sich rasch gefaßt und warf leicht den Kopf zurück. Ein feines, spöttisches Lächeln flog um ihren Mund.



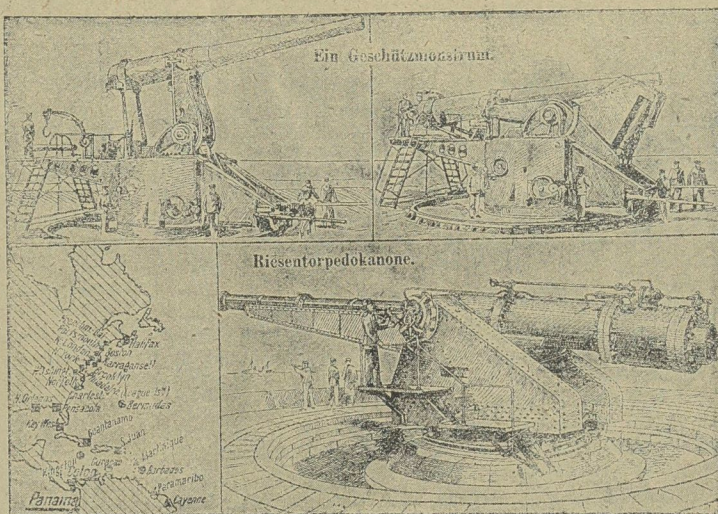
Zum italienisch-türkischen Krieg: Neuartiger Verwundetentransport durch Kamele bei den türkischen Truppen.

Die Ausdehnung der Operationsbasis der Türken und ihre Sparsamkeit zwingen diese, die Hospitäler für die Verwundeten recht tief in das Innere zu legen und möglichst zu vereinigen. Um nun die Verwundeten schnell und sorgsam in diese im Innern des Landes gelegenen Hospitäler zu schaffen, ist ein neuartiger Tragapparat eingeführt worden, der auf Kamele aufgeschlakt wird. Jedes Kamel kann zwei Verwundete in dem Apparat tragen und damit leicht einige Tagereisen zurücklegen.

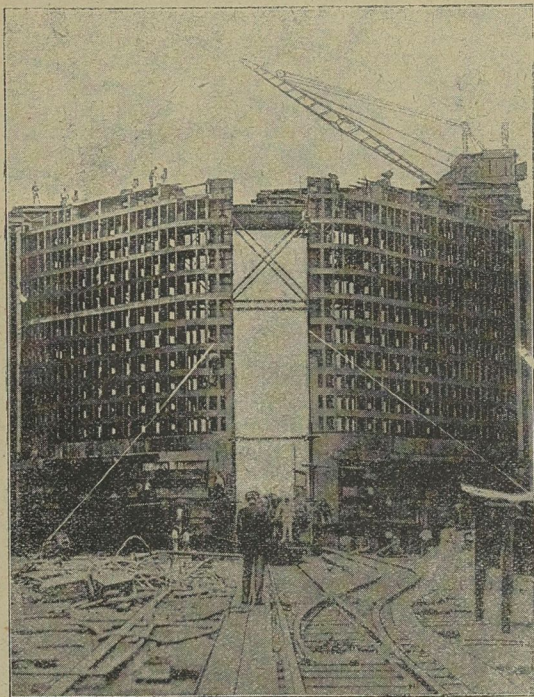


**Die Befestigung des Panamakanals.**

Als die Vereinigten Staaten im Jahre 1903 von der Panamatompagnie in Paris den im Bau befindlichen Panamakanal, und von der neu gegründeten Republik Panama einen Streifen Landes zu beiden Seiten des Kanals erwarben, rechneten die Machthaber in Washington in erster Linie auf die Verwendung des Kanals zu Landesverteidigungszwecken. Der Kanal, der es den Amerikanern ermöglicht, ihre bisher geteilte Flotte in kurzer Zeit in einem Ozean zu vereinigen, mußte naturgemäß einem etwaigen Feinde Nordamerikas ein Stein des Anstoßes sein. Der bekanntlich als Schleusenkanal gebaute neue Schifffahrtsweg war im unverteidigten Zustande außerordentlich leicht zerstörbar, und die Amerikaner haben daher in letzter Zeit in aller Eile an beiden Mündungspunkten des Kanals starke, gedeckte Befestigungen angelegt. Unsere beifolgende Karte zeigt neben einer überjenseits (rechts) detaillierte Karten der Befestigungen bei Panama und Colon. Während die Kanalenfahrt bei Colon bereits wesentlich natürlichen Schutz besitzt, der nur durch die Anlage zweier Forts und einer verdeckten schweren Batterie verdeckt wurde, ist die an der Seite des Stillen Ozeans gelegene Einfahrt, die von der Natur weniger geschützt lag, durch außerordentlich starke Werke befestigt worden. Auf den der ausgebaggerten Fahrtrinne



Der Panamakanal und die Riesengeschütze in den Befestigungen des Kanals.



Vom Panamakanal: Ein gigantisches Schleusentor.

des Kanals vorgelagerten Noas- und Flamenso-Inseln sind stark armierte Forts angelegt worden; desgleichen auf den Höhen hinter und gegenüber der Stadt Panama, Waffen- und Munitionsdepots, bombensichere Unterkunftsräume für größere Truppenmengen vervollständigen die starken und modern angelegten Werke. Die in den Vereinigten Staaten ganz besonders auf der Höhe stehende Küstenartillerie hat die neuen fortifikatorischen Werke in Colon und Panama mit den neuesten Modellen stärkster und weittragendster Geschütze bestückt. Unser Tableau zeigt einige dieser riesigen Abwehrwaffen: neben einer Riesentorpedokanone ein Küstengeschütz in Verschwind-Lafette, welches dem Feinde nur bei der Abgabe des Schusses sichtbar wird, beim Laden jedoch hinter der festen Deckung verschwindet. Unsere zweite Aufnahme zeigt eines der gewaltigen Schleusentore. An der Größe der oben auf dem Tor beschäftigten Arbeiter läßt sich die Größe dieses Bauwerkes ermessen.

„Wie erschütternd, was man da sagt! Und Sie getreuer Gekart konnten den ungetreuen Freund vor solcher Sünde nicht bewahren?“

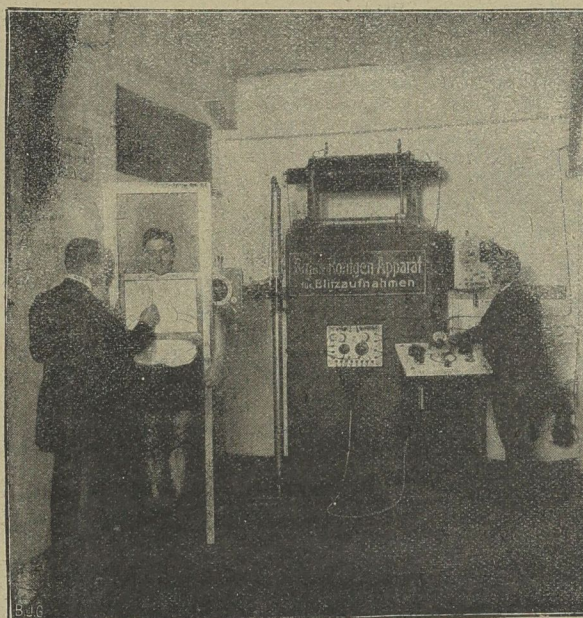
„Was für Waffen hätte ich der Macht einer reizenden Frau gegenüber?“

„Nicht übel!“ lachte sie. „Ich muß zugeben, auch ich wüßte nur eine...“

„Die wäre?“

„List.“

Er schüttelte den Kopf. „Das ist nicht meine Begabung. Die schöne Frau ist in unserem Fall so klug, daß sie meine Listen wie Glas durchschauen würde.“



Die Aufzeichnung der Herzfähigkeit des Rennfahrers Stiel durch Röntgenstrahlen.

Eine neue Verwendung finden die Röntgenstrahlen bei der Aufzeichnung der Herzfähigkeit. Die bisher gemachten Versuche erforderten 200 000 Volt Spannung und werden die Resultate einen entscheidenden Einfluß auf Volkshygiene und Frage der Militärdienstfähigkeit haben.



„Ah —! Auch Klug! Und das sagen Sie? Dann muß ich's freilich glauben. Und da dünkt es mich schließlich kein so großes Wunder, wenn Ihr Freund —“

„Nein!“ fiel er rasch ein, „es ist kein Wunder, daß er so großen Reizen erlegen ist! Was mich an der Sache nur wundert, ist erstens der Geschmack der schönen Frau. Jaspers ist ja ein braver, hübscher Junge, freilich. Aber doch auch blutjung und im übrigen — nun, gnädige Frau verstehen mich. Weiter verwundert mich das — ich kann mir nicht helfen — das reichlich robuste Gewissen der Dame. Ich begreife nicht, warum sie sich nicht ein anderes Spielzeug aussucht als gerade diesen Mann, den seine Ehre anderweit bindet.“

Die junge Frau hatte inzwischen den Kopf in die Hand gestützt, so daß die blonden Haarwellen des tiefgefenkten Hauptes über ihre schlanken Finger fielen. Göhring sah unverwandt auf sie nieder. So saßen beide eine Weile regungslos und schweigend.

„Woher wissen Sie, daß er der Frau ein — Spielzeug ist?“ fragte sie endlich in mühsam verhaltener Erregung. „Wenn es nun auf beiden Seiten eine große Liebe wäre?“

„Ich kann das nicht glauben, weil — man sagt, die schöne Frau habe schon öfter ihr Vergnügen an derartigen kleinen Unterhaltungen gehabt, und sie habe überhaupt kein Herz, das einer großen Liebe fähig wäre —“

Er hatte leise gesprochen und seine Züge waren starr geworden dabei.

Die Frau ihm gegenüber richtete sich mit einem Ruck zu voller Höhe auf und blickte ihn aus einem tief erblickten Gesicht mit zornigen Augen an.

„So schöne Dinge sagt man, Herr von Göhring? O, ich weiß wohl, daß man sie sagt, das heißt, daß die stumpfe, dumme, häßliche Menge so redet. Aber Menschen wie Sie glauben solche Dinge nicht, die der Unverstand sinnlos, ungeprüft weiterschwaht.“

„Nein,“ sagte er fest. „Menschen wie ich glauben nur das, was sie selbst nach eigenen Beobachtungen für wahr oder richtig halten.“

„Und Sie — Sie halten das — für richtig?“

„Ich — habe leider keinen Grund, es — nicht zu tun.“

Wie entsetzt hastete ihr Blick für ein paar Augenblicke an seinen Lippen. Dann lachte sie plötzlich hell auf, ließ sich in ihren Stuhl zurückfallen und zuckte die Achseln.

„Ja, mein Herr Capitano, da weiß ich wirklich keinen Rat! Männer, die in die Schlinge herzloser Kofetten fallen, sind meiner Ansicht nach gar nichts Besseres wert. Lassen Sie Ihren guten Freund selbst zusehen, wie er mit seiner Liebe und Ehre fertig wird. Und der schönen Dame —“ sie erhob sich und stand ihm kühl und stolz gegenüber, „werden Sie schon ihr „Spielzeug“ lassen müssen, so lange es ihr gefällt.“

Er war aufgesprungen und verbeugte sich nun wortlos.

Als er sich in gemessenster Höflichkeit zum Abschied über ihre Hand neigte, sagte sie langsam:

„Ich hätte Sie doch für einen geschickteren Fechter gehalten, Herr von Göhring. Bei Ihrer Beurteilung der betreffenden Dame lag doch eine gewisse Kriegesgepflogenheit so nahe —“

Er stand in höflicher Kälte abwartend vor ihr.

„Ich habe mir sagen lassen, daß man im Kampf oft den Feind von einem gefährdeten Punkt abzulenken sucht, indem man ihm anderweitig zu tun macht —“

Seine Züge belebten sich jählings, und er sah ihr mit Spannung ins Antlitz.

„Warum gaben Sie der schönen Frau nicht längst ein anderes Spielzeug? Ja, ich muß Sie als Soldaten der Feigheit zeihen,“ sie lachte, während ihre Lippen zitterten und ihre Augen verräterisch feucht glänzten, „daß Sie sich nicht edelmütig, heldenhaft selbst aufopferten —“

„Gnädige Frau —“ Sie hatte ihm den Rücken gewandt und hastig einige Schritte ins Zimmer hinein getan. „Gnädige Frau! Wenn ich mich geirrt haben sollte in meinem Urteil —: es wäre mir mehr, als ich Ihnen sagen könnte! Mir wäre eine Qual meines Lebens genommen! Aber Sie müssen mir das zugestehen, Sie müssen es ja doch selbst einsehen, daß dieser peinvolle Irrtum — erklärlich war.“

Er hielt inne.

„Und, gnädigste Frau, wenn ich mich in dem Wesen und Herzen der Frau, derentwegen Jaspers seine Braut und sein Wort vergaß, wirklich getäuscht haben sollte, dann wäre ich ja nun aller Sorge um den Freund ledig, nicht wahr, und brauchte nicht erst, um den Rat der gnädigen Frau zu befolgen, eine Aufopferung meinerseits zu versuchen?“

Sie stand, ohne sich zu rühren.

„Würden Sie mich etwa für so sehr geeignet halten, als ein neues — Spielzeug zu fungieren?“

Sie schüttelte, noch immer abgewandt, leise den Kopf.

„Ich danke Ihnen —“ sagte er und wartete eines Zeichens von ihr. Und als das nicht kam: „Ich danke Ihnen für — alles,“ wiederholte er leise.

Aber da er sich zum Gehen anschickte, drehte sie sich mit ausbrechender Heftigkeit zu ihm um.

„Sie danken!“ Ihre Wangen flammten. „Sie danken und gehen mit Ihrer alten herablassenden Würde davon,“ rief sie. „Gehen in Ihrer ruhigen Korrektheit dennoch mit der Verachtung im Herzen für ein solches Weib, das sich Männer zum Liebespielzeug holte nach ihrem Gefallen. Aber die Männer, die dasselbe tun, die ein hundertmal schlechteres Spiel treiben mit armen leichtgläubigen, sehnüchtigen Mädchen, die gehen unbescholten, hochgeachtet durchs Leben. Denen begegnen auch Sie nicht mit der Geringschätzung, mit der Sie vor Jahren einer Frau gegenübertraten, die nicht einmal Böses weiter begangen hatte, als ihr ipudelnbes Temperament, ihre junge, suchende Sehnsucht etwas weniger ängstlich vielleicht verschlossen zu halten, als andere Frauen nach althergebrachter Schicklichkeit es zu tun pflegen. Sie, Sie kamen mit einer vorgefaßten Meinung und dachten nicht daran, wie unerfahren und unbeschützt das einsame junge Weib dagestanden, ohne Gatten, ohne Familie — wie es hungerte nach Glück und sich bangte nach einem einzigen Menschen, der es verstehen und — nehmen sollte —“

Sie brach ab und preßte die Hand gegen die Augen. Dann richtete sie sich wieder hoch auf.

„Nehmen Sie Ihren guten Freund Jasper in Frieden hin! Ich gestehe es gern ein, daß er mir nicht mehr war als das, was Sie vermuteten, wenn auch in ganz anderer Weise, als Sie glauben. Ich gestehe auch mein Unrecht ein gegen ihn und seine Braut, ein Unrecht, das ich indes zu sühnen wissen werde. Das Ganze — warum sollte ich's nicht sagen — war eine falsche, grundfalsche Berechnung von mir, war ein Spiel, aus Hoffnung und Verzweiflung geboren, und wurde gespielt — eines anderen wegen.“

„Eines — — eines andern wegen?“

Ihr Blick fing sich sekundenlang in seinem. Und wieder, während sie sich hastig abwandte, stieg ihr eine helle Röte langsam bis in die Stirn. Er war mit zwei Schritten an ihrer Seite.

„Und darf ich wissen, — mein, ich muß es wissen, wer der andere ist!“ sagte er rasch und tonlos.

„Nein,“ erwiderte sie mühsam, „denn dieser andere verachtet mich als ein Weib ohne Herz, ohne Gewissen —“

„Gisela!“

Sie verbarg aufschluchzend das Gesicht in ihren Händen.

„Gisela!“

Aber noch einmal nahm sie sich zusammen. „Gehen Sie jetzt!“ sagte sie. „Ich bin auch heute noch zu stolz, um von — Gnade zu leben.“

Da aber nahm er sie fest in seine Arme. „Gnade um Gnade!“ sagte er dabei leise und leidenschaftlich. „Sei barmherzig! Du gegen mich, — endlich!“

Was mir heute haben getan,  
Das wolle uns Gott vergehen,  
Morgen wollen wir's wieder heben an,  
Gönnt Gott uns nur das Leben.

# Fürs Haus.

Gott fürchten, ein gesunder Leib,  
Ein fröhlich Herz, ein freundlich Weib,  
Ein guter Wein, das Gewissen rein,  
Mag wohl das beste Leben sein.

## Die Wanderer der Welt.

Sag mir, Stern, des helle Pracht  
Sich im Feuerflug entfacht,  
Welche Höhle du der Nacht  
Wählst zur Ruhestelle?

Sag mir, Mond, der bleich und grau  
Pilgert durch das ew'ge Blau,  
Wo ist in der Himmelsau'  
Deine Heimatzelle?

Müder Wind, der ohne Raft  
Fliehet, der Welt verstoßener Gast:  
Ob du wohl ein Nestchen hast  
Noch auf Baum und Welle?  
Percy Bysshe Shelley.

## In sehr behütet.

Die junge Hausfrau ist ganz unglücklich. Sie kommt nicht recht „zu Hause“. Diese vielen, ungeachteten Hausfrauenpflichten! — Und wie ihr Gemahl das Essen mustert! Alles soll gleich gelingen — und irren ist doch eigentlich menschlich. Und diese dumme Büntlichkeit; was kann sie dafür, daß der Dien heute schlechter brennt als gestern? Nicht einmal schlafen kann sie mehr ruhig, denn das Kindchen verlangt nach ihr. Ja, sie soll sogar für ihr Baby die Hemden nähen, muß die nicht immer im besten Geruche stehenden Wäschelein auswaschen. . . . Und wie eifrig sie früher war! Wie sie sich früher pflegen konnte und noch mehr gepflegt wurde! Daß das Verheiratetsein gar so viel Wirtschaft macht, hatte sie nicht gedacht — eigentlich hatte sie sich das Paradies der Ehe ganz anders vorgestellt. . . .

Und so zieht die junge Frau Bergleiche zwischen fest und ebendem, die nicht zugunsten der Gegenwart ausfallen. Daneben hat sie auch noch das Gefühl der Unsicherheit in der Ausführung ihrer Pflichten als Hausfrau und Mutter. Kein Wunder; sie ist noch nicht lange verheiratet, und das Wirtschaften im eigenen Heim kommt ihr noch recht ungewöhlich vor. Aber finden sich nicht ihre Freundinnen weit besser in dem neuen Fahrwasser des Ehestandes zu recht? Und verleihe Eitelkeit ist es, die der jungen Frau ins Ohr raunt: Du bist, als du noch zu Hause warst, von der Mutter gar zu sehr behütet und verwöhnt worden!

Daran eben liegt's nur zu oft. Vor jedem rauben Lüftchen ängstlich behütet, vor jeder übermäßigen Anstrengung bewahrt — so wachsen in Deutschland nicht nur tausende, nein hunderttausende Kinder auf, von denen sich eine große Anzahl später in der Welt nur schwer zurechtfinden. „Wir haben's ja“, sagen die Eltern, „warum soll sich unser Kind übermäßig anstrengen? Warum soll unsere Tochter nicht von den Diensthofen hinreichend bedient und Fräulein tituliert werden? Warum soll unser Junge kein reichliches Taschengeld, nicht Rad, Kamera und Uhr erhalten? Wenn wir's nicht hätten!“

Selbst Kinder armer Eltern werden nur zu oft verhätselt, teils zum Luxus, teils zur Bequemlichkeit und Weichlichkeit erzogen. Statt daß die heranwachsende Tochter zum Kochen und Nähen angehalten wird, statt daß man sie in ihren Mütterberuf einweiht und eine möglichst praktische Tätigkeit

— möglichst gründlich — lernen läßt, führt man sie am Gängelbände, verstopft ihr fürsorglich die Ohren mit Watte und lehrt sie, anderer Leute Hilfe möglichst ausreißend in Anspruch zu nehmen. Ein Lüftchen könnte ja eine Erkältung herbeiführen, eine ungewohnte Anstrengung der Gesundheit nachteilig sein oder die Kopfnerven angreifen!

Diese Erziehungsmethode ist grundfalsch! Wie kann sich dabei die junge Menschenpflanze kräftig entwickeln und ein Bild der Gesundheit und Selbständigkeit bieten? Muß sie nicht beinahe zur schwächlichen Treibhauspflanze werden, die, weil allzu sehr behütet, in der rauhen Wirklichkeit verkümmern und infolge der Anforderungen, die später Mann, Kind und Welt an sie stellt, kränkeln muß? Nicht allen gelingt es, spätere harte Erfahrungen zu überstehen und die Folgen einer verweichlichten Erziehung zu überwinden. „Geknickte Blumen“ nennt der böse Spötter die überzarten, immer enttäuschten Weisen, die kein Blut sehen können und Tränen vergießen, wo ganz andere Maßnahmen am Platze wären, um des Lebens Nöten und Bitternissen zu begegnen.

Erzieht eure Töchter zu herrhafter Selbständigkeit! Verwendet von ihnen kein Auge, aber räumt ihnen nicht alle Schwierigkeiten allzu fürsorglich aus dem Wege. Dann werden Menschen erwachsen, die Charaktere und willenkräftige Tatmenschen sind!

## Für die Küche.

Zehren und gästen leert Keller und Kasten.

**Vielefelder Fleischsalat.** Drei Heringe werden ausgewässert, zwei Sellerieknollen, 10 Kartoffeln und eine große rote Rübe geschnitten. Außerdem braucht man 200 Gramm Sardellen, 5 Neunaugen, 100 Gramm Bötzeljunge, 400 Gramm Kalbsbraten, 2 Senfgurken und 10 saure Pflaumen. Alle Zutaten werden vorgekaut, in gleichmäßige feine Streifen geschnitten und mit 1 Küffel Kapern und 1 Küffel Perlzwiebeln vermischt. Dann kocht man 8 Eier hart, reißt die Dotter durch ein Sieb, das Eiweiß kann den anderen Zutaten zugesetzt werden, und verrührt sie mit  $\frac{1}{4}$  Liter feinstem Olivenöl, 3 Teelöffeln Mostich, 5 Gramm Fleischextrakt, mit einer halben Tasse Wasser aufgelöst, 2 Teelöffeln feinstem Zucker,  $\frac{1}{2}$  Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und eine geriebene Zwiebel, sowie soviel Essig, als zum Pflanzenmachen nötig ist, bis man eine dickliche Sauce erhält. Mit ihr schichtet man alle Zutaten lagenweise in eine Glasschale, streicht die Oberfläche, die aus Sauce gebildet sein muß, glatt und garniert sie reich und geschmackvoll.

**Erdbeer-Punsch.** 1 Kilogramm schöne Walderdbeeren werden in einem Steinopf mit dem Mößel zerquetscht und mit einer Flasche feinem Rum übergossen, fest zugebunden, 2 bis 3 Tage stehen gelassen und täglich umgerührt. Dann treibt man die Masse durch ein Haarsieb und drückt den letzten Rest noch durch ein Tuch. Hierauf legt man 500 bis 750 Gramm Zucker in eine Bowle, preßt den Saft von 2 Zitronen darauf, gießt den Rum und 3 bis 4 Liter kochendes Wasser darüber, deckt die Bowle fest zu und stellt sie kalt. Dieser vorzügliche Punsch muß 10 bis 12 Stunden vor seinem Gebrauch bereitet werden.

**Himbeer-Wein auf gewöhnliche und schnelle Art.** Reife, sorgsam gereinigte Himbeeren werden mit einem Holzlöffel zerdrückt, in einen Steinopf geschüttet und auf jedes Liter Beeren 1 Liter lautes, weiches

Wasser hinzugegossen. Am folgenden Tage gießt man die Flüssigkeit ab, preßt die Beeren durch ein Tuch, mischt auf jedes Liter von dem Weine je  $\frac{1}{2}$  Kilogramm Zucker, verrührt alles tüchtig, schüttet die Flüssigkeit in ein Faß und rührt sie jeden Tag einmal um. Wenn die Gärung vorüber ist, gießt man auf je 4 Liter Himbeer-Wein  $\frac{1}{2}$  Liter guten Weißwein zu, verspundet das Faß, läßt es 3 Monate ruhen, füllt den Wein auf Flaschen und nimmt ihn in Gebrauch.

## Hauswirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

Ein Licht während der ganzen Nacht brennend zu erhalten, ist sehr leicht zu bewerkstelligen; man braucht nur so viel feingepulvertes Kochsalz um den Docht herumzulegen, daß es bis an den schwarzen Teil des Dochtes reicht. Dann brennt das Licht mit schwacher, gleichmäßiger Flamme ganz langsam weiter. Dies Verfahren ist praktischer, als Petroleumlampen niedrig zu schrauben, weil bei diesen schädliche Gerüche und Gase sich bilden, die Gesunden und Kranken gefährlich werden.

## Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Einen feuerficheren Anstrich für Schindeldächer erhält man, wenn man das zu schühende Holz zweimal kurz nacheinander mit heißem Steintohlenteer gut überstreicht und dann sofort auf diesen Überstrich eine dünne Lage pulverisierte, durchgeseibte Ziegelerde bringt. Schon nach einigen Tagen hat sich eine durchaus feste Masse gebildet, welche nicht nur das Holz vor der Aufnahme jeder Feuchtigkeit schützt, sondern auch jede Feuersgefahr ausschließt, besonders wenn man nicht unterläßt, nach einigen Tagen den Überstrich schwach zu erneuern und wieder so viel Ziegelerde aufzutreiben, daß der Teer vollständig gesättigt erscheint. Die Flammenbildung des Holzes ist zugleich eine Sicherung desselben gegen Fäulnis, wenn die erkerte durch Imprägnierung herbeigeführt wird. In diesem Sinne sind als flammenschühende Imprägnierungsmittel zu empfehlen: 100 Teile Wasser, 33,3 Teile schwefelsaures Ammoniak und 66,6 Teile Gips.

**Haaröl-Parfüm.** Ein recht angenehmen riechendes Haaröl-Parfüm stellt man her, indem man 8 Gr. Geraniumöl, 3 Gr. Lavendelöl, 3 Gr. Bergamottöl, 4 Gr. Zimmetöl und 2 Gr. Rosenöl mischt. Von dieser Mischung gieße man einige Tropfen unter Provençer- oder Olivenöl.

## Gesundheitspflege.

Vorsorge behütet Nachsorge.

**Gegen den Husten.** Einige Zwiebeln werden mit Kandiszucker gedämpft und von dem Saft alle zwei Stunden ein kleiner Teelöffel voll eingenommen. Diesen eingedickten Saft sollte man gut verschlossen vorrätig halten. Bei Katarrhen, welche bei regnerischem Wetter mit Westwind eintreten, oder abends schlimmer als am Tage auftreten, und besonders im Zimmer unangenehmer als im Freien wirken, ist dieser Saft in den meisten Fällen ein sicher helfendes Mittel. Bei den häufig im Frühjahr und Herbst infolge Witterungswechsels vorkommenden epidemischen Katarrhen (Schuppen und Husten) bewährt sich dasselbe besonders.

# Humor und Rätsel.

Verickbild.



„Wo nur mein kleiner Bruder stecken mag?  
Ich glaub', ganz weit da hinten steht er.“

**Ein Stücklein aus der alten Zeit.** Auf einer großen Mühle im N.-Tal war Feuer ausgebrochen. Man bat die Nachbarorte um Hilfe. Die Feuerwehrmannschaft eines solchen hilfsbereiten Ortes eilte also vor die Burg, wo die Gemeindegrippe stand. Der Spritzenmeister zog die Schelle, die Frau des Burgverwalters öffnete ein Fenster und fragte nach dem Begehr. „Mir wolle die Spritz' hole, in der Mühl' in Nebenheim is' Feuer!“ Die Burgbeherrscherin erhob den Einwand, daß dort ja doch alles in Asche läge, bis sie hintämen. Als aber die Wehrlente beharrlich auf Herausgabe der Spritze bestanden, sprach die gute Frau: „Ich will eich eppes sage: ich mach' net uff, mi Glud sibt scho verrzeh Däg auf Hier drinn.“

**Berschiedene Auffassung.** A.: „Weißt du, alter Junge, es war ja ganz schön da oben im Norden — aber so eine arttische Nacht von 100 Tagen möchte ich doch nicht wieder mitmachen. Diese Qual kannst du dir gar nicht vorstellen!“ — B.: „Aber was für ein Vergnügen muß es sein, dort seinem Gläubiger zu sagen: Kommen Sie morgen früh, Verehrtester!“

**Der Dürre.** A. (zu einem neu eintretenden Kollegen): „Na, ich fürchte, Sie werden sich mit unserem Chef nicht besonders gut stehen!“ — „Warum denn nicht? Wenn ich meine Pflicht tue?“ — „Alles ganz schön; aber wie wollen Sie sich denn den Bauch halten, wenn der Alte einen Witz reißt?“

**Unbekannt.** Ein Bierfahrer kommt ins Gymnasium. Vor dem Konferenzzimmer trifft er den Rektor der Lehrerschaft. „Ist hier wohl ein leerer Sphön?“ fragte der Mann. „Den kenne ich nicht, das muß wohl einer der jüngeren Herren sein,“ antwortete der Greis.

**Poesie und Prosa.** Bräutigam: „O, Geliebte, ich könnte für dich sterben.“ — Braut: „Teurer Ostar, rede nicht vom Tod; doch weil wir gerade bei dem Thema sind: wie hoch bist du eigentlich in der Lebensversicherung?“

**Erklärter Eifer.** „Warum bläst denn der Hauptmann schon zum Abrüden?“ Das Feuer brennt doch noch!“ — „Ja, wissen S', dös is halt für gewöhnlich a Maurermoasta, und grad' hat's sech's geschlagen!“

**Kaltblütig.** „Hören Sie, Herr Wirt, wie kommt es denn, daß Ihr Gasthof so schlecht ist? Er wurde mir doch so warm empföhlen?“ — „So! Wahrscheinlich von einem, der eine Hypothek darauf hat!“

**Im Eifer.** Madame (den Koffer des Dienstmädchens revidierend): „Dieser silberne Löffel mit der Aufschrift „Hotel Engländer Hof“ ist auch von uns, da verkehrt mein Mann immer!“

**Grob.** Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner. Ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund stecken!“ — Bäcker: „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

**Der Wasserfeind.** A.: „Singen wir doch einmal das schöne Lied: „Am Brunnen vor dem Tore!““ — B.: „Ach, hört mir doch auf mit diesen Abstinenzliedern!“

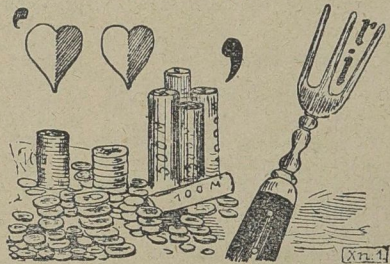
**Bei der Schmiere.** Schauspieler: „Herr Direktor, ich habe doch zu dem Räuberhauptmann kein Kostüm.“ — Direktor: „Ich borge Ihnen meinen Sonntagsgrod.“

**Druckfehlerteufel.** „Eine Partie Prima Rauchfleisch ist billig abzugeben, so weit der Vorrat reicht.“

Rätselsprung.

	len	emig	for	im	vor	ne	
das	schen	tur	vie	ei	er	schaft	war
jah	of	ltrebt	es	freu	wie	jo	das
zu	ist	sah	na	zu	und	big	fen
fen	ren	sah	be	ren	rig	sich	der
	er	bart	eif	viel	geist	lebt	

Bilderrätsel.



Magisches Dreieck.


In die Felder des Dreiecks sind die nebenstehenden Buchstaben derart einzutragen, daß die drei Außenseiten und die vier mittleren wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Europäische Hauptstadt; 2. Jahrgang; 3. Salmgewächse; 4. Nahrungsmittel; 5. nordische Göttin; 6. gibt die Möglichkeit des Gewinnes; 7. weiblicher Vorname.

Pyramide.

—	Konsonant.
—	Deutscher Dichter.
—	Stadt in der Schweiz.
—	Stoff.
—	Körperteil.

Von der Spitze ausgehend ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	4	beliebte Frucht.
2	3	4	7	5	Geschöf.				
3	4	5	natürliche Hülle.						
4	6	4	5	nützliches Tier.					
5	7	8	6	4	8	Nahrungsmittel.			
6	1	1	5	Gemach.					
7	5	6	4	Flüßchen im Harz.					
8	1	2	3	Gefäß.					
4	5	7	6	4	weiblicher Vorname.				

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geßlich, n. v. B., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

